



EUROPA VERSCHLINGT DIE WELT

Der WWF ist eine unabhängige Naturschutzorganisation mit über 35 Millionen. Anhängern, und die globalen Netzwerkaktivitäten erstrecken sich, jeweils organisiert in lokalen Leitungen, über mehr als 100 Länder. Unsere Mission ist es, den Zerfall der natürlichen Umwelt des Planeten zu stoppen und eine Zukunft zu erschaffen, in der die Menschen im Einklang mit der Natur leben. Sicherstellend, dass die erneuerbaren natürlichen Ressourcen nachhaltig genutzt und die Verschmutzung sowie der verschwenderische Konsum reduziert werden.

Das European Policy Office trägt durch die Leitung des WWF zum Erfolg der globalen Mission bei, indem es durch die Leitung des WWF-Netzwerks die EU-Politik gestaltet, die sich auf die europäische und globale Umwelt auswirkt.

Autor:innen

Hauptautor: Jabier Ruiz Mirazo (WWF European Policy Office)

Redakteur:innen: Bartosz Brzeziński, Hortense Merle, Barney Jeffries

Mitwirkende

Viele WWF-Kolleg:innen haben eine wertvolle Unterstützung zu diesem Bericht geleistet, einschließlich Corné van Dooren, Antoine Meunier, Peter McFeely, Monica Schuster, Michael Mulet, Stella Höynälänmaa, Anna Richert, Tanja Dräger de Teran, Noora Laaksonen, Larissa Milo-Dale, Agnieszka Korbel, Anke Schulmeister, Louis Lambrechts, Antonia Leroy, Michael Berger, Tiago Luís, Celsa Peiteado, Franck Hollander, Philipp Kanstinger.

Verlagsbüro

WWF European Policy Office, 123 rue du Commerce, 1000 Brüssel, Belgien

Design bei Doug Dawson www.dougdawson.co.uk

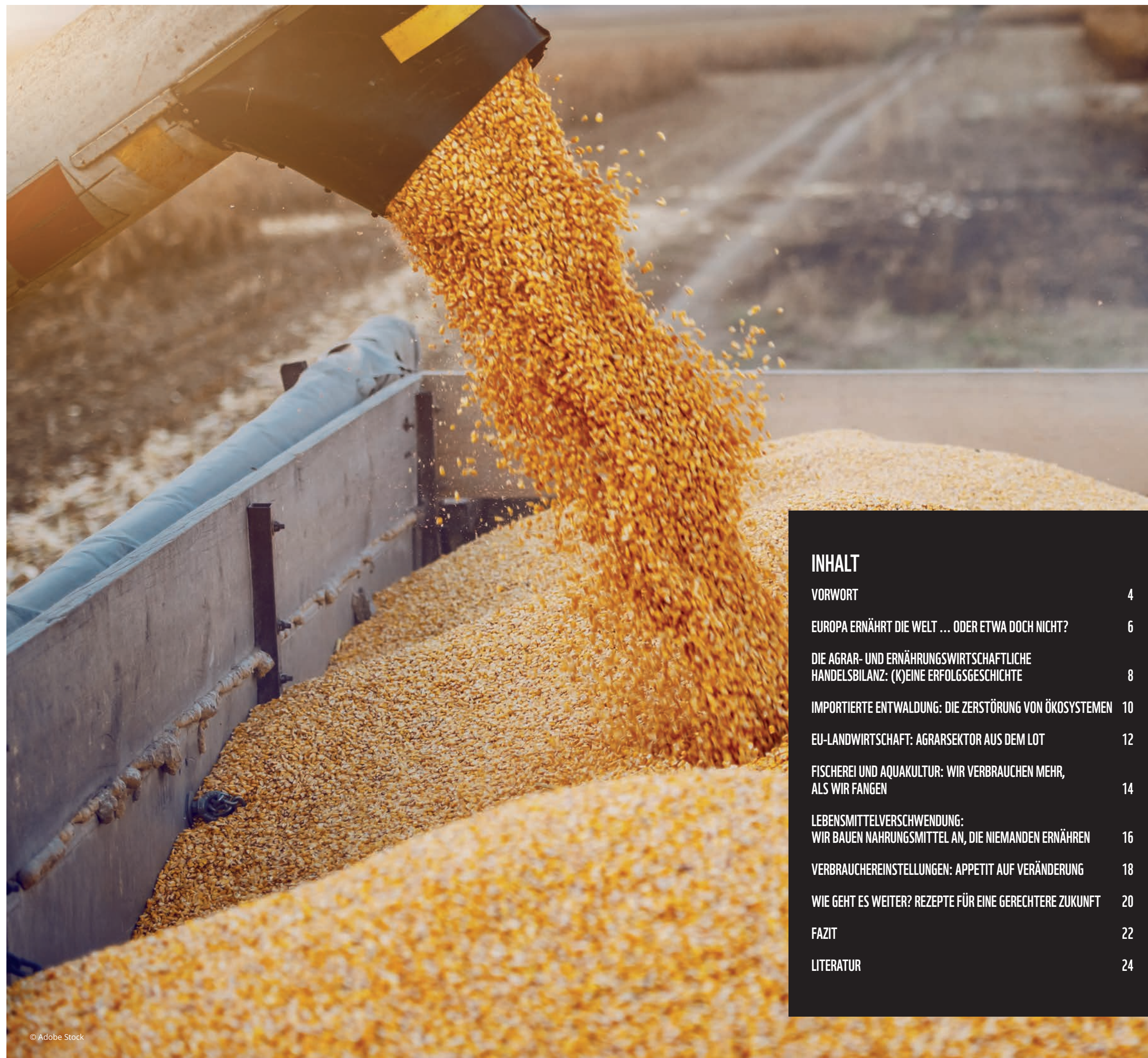
Veröffentlicht im Mai 2022 durch WWF – World Wide Fund for Nature (ursprünglich World Wildlife Fund) Brüssel, Belgien. Jede Reproduktion, ob vollständig oder nur in Teilen, muss den Titel und die Namen aller oben genannten Autor:innen als Urheberrechtsinhaber:innen beinhalten.

© Text 2022 WWF. Alle Rechte vorbehalten.

Für Kontaktdetails und weiteren Informationen besuchen Sie unsere Internetseite unter www.wwf.eu



Mit Unterstützung des LIFE-Programms der Europäischen Union. Die dargestellten Ansichten und Meinungen sind jedoch nur die der Autor:innen und spiegeln nicht unbedingt die der Europäischen Union wider.



INHALT

VORWORT	4
EUROPA ERNÄHRT DIE WELT ... ODER ETWA DOCH NICHT?	6
DIE AGRAR- UND ERNÄHRUNGSWIRTSCHAFTLICHE HANDELSBILANZ: (K)EINE ERFOLGSGESCHICHTE	8
IMPORTIERTE ENTWALDUNG: DIE ZERSTÖRUNG VON ÖKOsystemEN	10
EU-LANDWIRTSCHAFT: AGRARSEKTOR AUS DEM LOT	12
FISCHEREI UND AQUAKULTUR: WIR VERBRAUCHEN MEHR, ALS WIR FANGEN	14
LEBENSMITTELVERSCHWENDUNG: WIR BAUEN NAHRUNGSMITTEL AN, DIE NIEMANDEN ERNÄHREN	16
VERBRAUCHEREINSTELLUNGEN: APPETIT AUF VERÄNDERUNG	18
WIE GEHT ES WEITER? REZEPTE FÜR EINE GERECHTERE ZUKUNFT	20
FAZIT	22
LITERATUR	24

VORWORT



ESTER ASIN MARTINEZ
DIRECTOR
WWF EUROPEAN
POLICY OFFICE

Seit Beginn unserer Arbeiten an dieser Publikation hat sich die Welt der Agrar- und Ernährungspolitik verändert – die Hauptaussagen unseres Berichts erscheinen aktueller denn je.

Neben der Katastrophe für die Menschen in der Ukraine hat der Krieg ganze Schockwellen auch für das globale Ernährungssystem ausgelöst: explodierende Lebensmittelpreise und ein Mangel an landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Die Ukraine ist einer der wichtigsten Exporteure für Agrarrohstoffe in der Welt, insbesondere bei Grundnahrungsmitteln wie Getreide, und einer der wichtigsten Lieferanten für das Welternährungsprogramm (WFP). Und auch Russland ist ein relevanter Exporteur von Getreide, aber auch für Düngemittel und Weißfisch.

Als Reaktion auf die Verknappung wichtiger Agrarrohstoffe wurde mitunter der Vorschlag laut, zugunsten einer Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion in Europa die EU-Umweltziele zu überdenken, getreu dem Motto: Wir ernähren die Welt. Diese Rhetorik ist jedoch falsch und irreführend.

Tatsächlich zeigt diese Publikation, dass wir weit davon entfernt sind, die Welt zu ernähren; viel mehr importiert die EU deutlich mehr Kalorien und Proteine, als sie exportiert. Auch ist unsere heimische Produktion stark abhängig vom Import von Getreide und Ölfrüchten sowie Düngemitteln (und dem Gas, das für die Herstellung von Düngemitteln benötigt wird). Die Intensivierung der heimischen Produktion würde also sowohl den europäischen Importbedarf als auch die negativen Auswirkungen auf die Umwelt erhöhen, in Europa wie auch außerhalb des Kontinents.

Um wirklich zur Ernährungssicherheit in Europa und in anderen Regionen der Welt beizutragen, sollte sich die Europäische Union weniger auf die Erhöhung der Produktion als viel mehr auf eine Veränderung der Produktion und des Konsums fokussieren. So sollten wir unseren exzessiven Konsum tierischer Produkte einschränken, denn ein Großteil des importierten und in Europa produzierten Getreides wird verfüttert. Dieser Verzicht würde so nicht nur unsere

Importabhängigkeiten und den damit verbundenen Ökologischen Fußabdruck verringern, sondern sich durch eine ausgewogenere Ernährung positiv auf unsere Gesundheit auswirken.

Ebenso müssen wir der skandalösen Lebensmittelverschwendung begegnen, einschließlich der Lebensmittelverluste in der landwirtschaftlichen Produktion. Allein hier gehen jedes Jahr europaweit 145 Millionen Tonnen an Lebensmitteln verloren. Im Gegensatz zum sehr geringen Steigerungspotenzial, das eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion mitbringt, besteht besonders in der Verringerung der Lebensmittelverluste enormes Potenzial, die Verfügbarkeit an Lebensmitteln zu erhöhen.

Die Anpassung unsere Ernährungsweise und die Verringerung von Lebensmittelverlusten – Ziele, die von einer wachsenden Zahl von Europäer:innen aktiv unterstützt werden – können die Grundlage für eine nachhaltigere Land- und Ernährungswirtschaft bilden. Dies umfasst die Unterstützung vielfältigerer, umweltfreundlicher agrarökologischer Praktiken innerhalb der Europäischen Union und verringert die konsumbedingte Schädigung natürlicher Ökosysteme in anderen Regionen der Welt.

Eine Vielzahl von EU-Initiativen wie zum Beispiel die Farm-to-Fork-Strategie oder die EU-Biodiversitätsstrategie, aber auch aktuelle EU-Gesetzgebungsverfahren zur Vermeidung der Entwaldung, zur Wiederherstellung degradierter Ökosysteme oder zur Pestizidreduktion unterstreichen den politischen Willen, unser Ernährungssystem zu transformieren. Anstatt diese Anstrengungen in Frage zu stellen, sollte uns der Krieg in der Ukraine in Erinnerung rufen, wie anfällig unser derzeitiges Ernährungssystem ist und wie entscheidend ein resilientes, nachhaltiges Ernährungssystem ist, um langfristig Ernährungssicherheit in Europa und der Welt zu gewährleisten.



EUROPA ERNÄHRT DIE WELT ... ODER ETWA DOCH NICHT?



Untersuchungen zeigen, dass Europa weit davon entfernt ist, die Welt zu ernähren. Ganz im Gegenteil: Europa isst ein weitaus größeres Stück vom Kuchen, als ihm zustünde.

„Europa ernährt die Welt“: Diese Aussage hört man oft von landwirtschaftlichen Interessengruppen, und sie wird in politischen Debatten und in den Medien gerne wiederholt. Doch wieviel Wahrheit steckt darin?

Im Laufe des letzten Jahrhunderts ist der globale Handel zu einem wichtigen Bestandteil unseres Ernährungssystems geworden. Aufgrund ihrer geografischen Lage und Bevölkerungsdynamik sowie der ungleichen Machtverhältnisse und landwirtschaftlichen Entwicklung haben einige Länder Schwierigkeiten, ihre Bevölkerung selbst zu versorgen. Andere dagegen produzieren einen Überschuss. Der weltweite Handel stellt vielen Millionen Menschen weltweit das ganze Jahr über eine breite Auswahl an Lebensmitteln zur Verfügung und kann besseren Zugang zu einem breiteren Spektrum an Nährstoffen bieten. Und trotzdem sind die Folgen des internationalen Handels nicht immer positiv.

Wirtschaftlich gesehen ist die EU der weltweit größte Exporteur von Agrar- und Lebensmittelprodukten. Doch ganz so einfach ist es nicht. Gemessen an dem, was ernährungstechnisch wirklich wichtig ist, zeigt sich ein deutlich anderes Bild: Die EU hat ein erhebliches Handelsdefizit in Bezug auf Eiweiß und Kalorien. Unser hohes Niveau an Lebensmittelproduktion, -konsum und -exporten ist weitgehend von Importen landwirtschaftlicher Betriebsmittel wie Futter oder Düngemitteln abhängig. Importierte Rohstoffe wie Kakao in hochwertige Lebensmittel wie Schokolade umzuwandeln, mag zwar wirtschaftlich sinnvoll sein, trägt aber nicht zur Ernährungssicherheit bei.

Das Ernährungssystem der EU hat schwerwiegende ökologische und soziale Auswirkungen im In- und Ausland. Im Laufe der Zeit hat der Lebensmittelkonsum in der EU zum Verlust von Millionen Hektar Wald und anderer natürlicher Ökosysteme geführt und damit den Klimawandel, das Artensterben und soziale Ungerechtigkeit verstärkt. Die EU ist nach wie vor der zweitgrößte Importeur von Produkten, die mit der Rodung von tropischen Wäldern in Verbindung stehen. Sie ist auch der weltweit größte Importeur von Fisch und Meeresfrüchten – mehr als die Hälfte der in der EU konsumierten Fischerei- und Aquakulturerzeugnisse werden importiert. Ein Teil davon stammt aus tropischen Regionen, in denen die Menschen auf diese Fischbestände als Eiweißlieferanten angewiesen sind und damit zu kämpfen haben, dass die Fangmengen wegen Überfischung und Klimawandel zurückgehen.

Wir produzieren mehr tierische Produkte, als wir verbrauchen, und wir verbrauchen mehr, als gut für uns ist. Um unsere überdimensionierte Tierhaltung aufrechtzuerhalten, verfüttern wir die Hälfte des von uns angebauten Getreides, während wir

gleichzeitig durch die intensive landwirtschaftliche Produktion der Artenvielfalt, der Bodengesundheit und dem Klima schaden. Darüber hinaus werden riesige Mengen an Lebensmitteln verschwendet, auch in landwirtschaftlichen Betrieben. Entgegen allen weit verbreiteten Annahmen ist dies in Europa ein größeres Problem als in Ländern mit geringerem Einkommen.

Die gute Nachricht ist, dass die Bürger:innen der EU Appetit auf Veränderung haben. Sie möchten sich nachhaltiger und gesünder ernähren – werden jedoch oft durch ein mangelndes Angebot daran gehindert oder durch höhere Preise und wenig hilfreiche Lebensmittelwerbung entmutigt.

Im Folgenden zeigen wir anhand einer Reihe aktueller Forschungsergebnisse, wie die EU die Welt aufisst, anstatt sie zu ernähren. Wir nehmen die Handelsbilanz der EU genauer unter die Lupe, um herauszufinden, welche Lebensmittel wir wirklich ein- und ausführen. Wir untersuchen die Auswirkungen von EU-Importen auf Ökosysteme in Übersee, betrachten das landwirtschaftliche Produktionsmodell der EU, tauchen tief in das Thema Fischerei und Aquakultur ein und betrachten das Problem der Lebensmittelverschwendung. Außerdem sehen wir uns die Einstellungen und Initiativen der Verbraucher:innen an und zeigen mögliche Auswege aus der Problematik auf.

Die Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung mit Lebensmitteln, die sowohl gesund als auch ökologisch nachhaltig sind, zählt zu den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Schon heute haben bis zu 811 Millionen Menschen nicht genug zu essen,¹ und in den nächsten 20 Jahren werden noch zwei Milliarden Menschen mehr auf der Erde leben, die meisten von ihnen in Ländern mit geringem Einkommen. Gleichzeitig ist das globale Ernährungssystem für rund 30 Prozent der Treibhausgasemissionen und 70 Prozent der Süßwasserentnahme verantwortlich und darüber hinaus die Hauptursache für den Verlust der biologischen Vielfalt.² All dies untergräbt unsere Möglichkeiten, uns in Zukunft selbst zu ernähren. Noch dazu bleiben die sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten im Zusammenhang mit der Ernährung weiterhin ungelöst.

Es besteht zunehmend Einigkeit darüber, dass sich unser Ernährungssystem ändern muss, wenn wir die Ziele für nachhaltige Entwicklung erreichen, die Klimakrise bewältigen, der katastrophalen Umweltzerstörung Einhalt gebieten und eine gerechtere und gesündere Zukunft für alle aufbauen wollen. Es ist an der Zeit, dass die EU sich von ihrem falschen „Welternährer“-Narrativ verabschiedet. Tatsache ist, dass die EU mehr als den ihr zustehenden Anteil verbraucht. Dieses Problem müssen wir dringend lösen, wenn wir ein zukunftsfähiges Ernährungssystem aufbauen wollen.

IMPORTIERTE ENTWALDUNG: DIE ZERSTÖRUNG VON ÖKOsystemEN

MIT IHREN AGRAR- UND LEBENSMITTELIMPORTEN EXPORTIERT DIE EU IHREN ÖKOLOGISCHEN FUSSABDRUCK

Europas Abhängigkeit von Rohstoffimporten geht Hand in Hand mit einem übergroßen Ökologischen Fußabdruck. Im Laufe der Zeit hat die Nachfrage der EU nach Rohstoffen die Zerstörung von Millionen Hektar Wald, Savanne und Grasland vorangetrieben, besonders in den Tropen. Wertvolle Ökosysteme wurden zerstört, was wesentlich zum Artensterben beitrug.

Die EU ist nach China der zweitgrößte Importeur von Agrarrohstoffen, die mit Entwaldung in den Tropen verbunden sind.¹² Zwischen 2005 und 2017 wurden etwa 3,5 Millionen Hektar Wald zerstört – eine Fläche, die größer ist als die Niederlande –, damit auf den so entstandenen Ackerflächen Agrarrohstoffe für den EU-Markt angebaut werden konnten. Schätzungsweise 1.807 Millionen Tonnen CO₂ wurden so freigesetzt, das entspricht 40 Prozent der jährlichen Emissionen der EU.

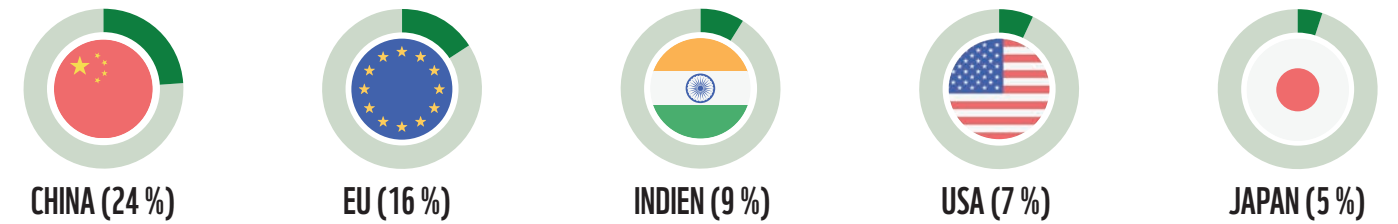
Von allen importierten Agrarrohstoffen verursacht Soja die flächenmäßig schlimmste Entwaldung. 31 Prozent der Rodung von Tropenwäldern, die zwischen 2005 und 2017 aufgrund der EU-Importe von Agrarrohstoffen erfolgte, gehen auf das Konto von Soja. Pro Jahr fielen durchschnittlich 89.000 Hektar tropische Wälder dem Sojaanbau für Europa zum Opfer. Dabei ist die fortschreitende Umwandlung von nicht bewaldeten Ökosystemen wie dem brasilianischen Cerrado, der Pampa in Argentinien und den nordamerikanischen Great Plains, die allesamt Soja für den EU-Markt liefern, noch gar nicht einberechnet.

Der/die durchschnittliche Europäer:in konsumiert 61 Kilo Soja pro Jahr, von denen 90 Prozent im Verzehr von tierischen Produkten „versteckt“ sind.¹³ Aus dem größten Teil des Sojas wird zum einen Öl gepresst, das als Lebensmittel oder Treibstoff verwendet wird, zum anderen proteinreiches Mehl gewonnen, das als Futtermittel in der Tierhaltung zum Einsatz kommt. 2020 und 2021 verbrauchte die EU 25,2 Millionen Tonnen importiertes Sojamehl für Futtermittel, die heimische Produktion betrug demgegenüber nur 0,9 Millionen Tonnen.¹⁴

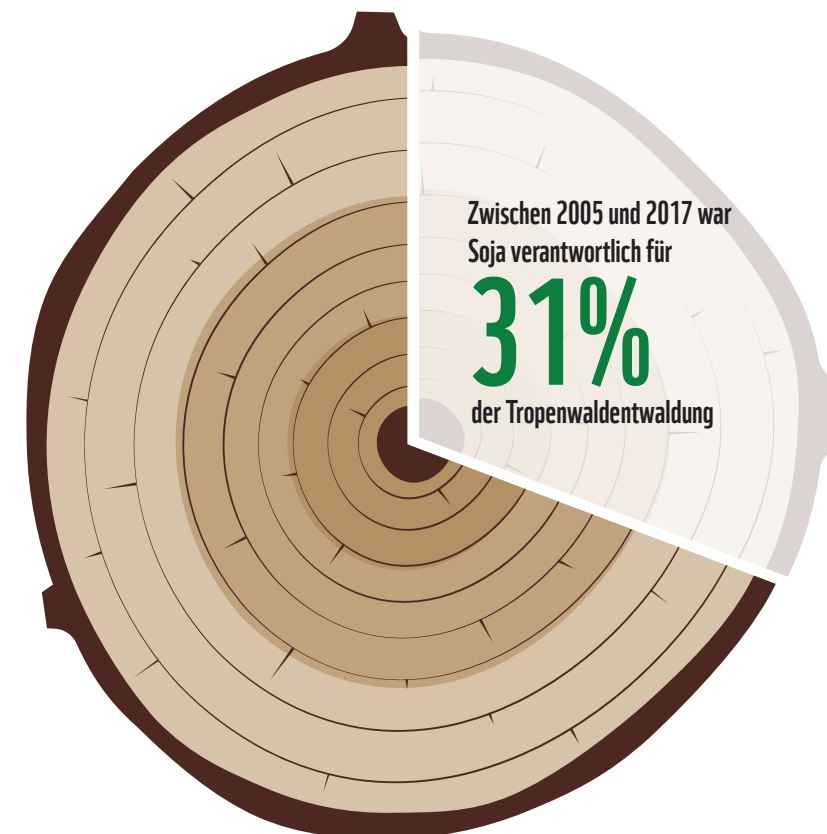
Palmölimporte sind die zweitgrößte Ursache für die Entwaldung: EU-Importe von Palmöl waren zwischen 2005 und 2017 für die Zerstörung von durchschnittlich 69.000 Hektar Tropenwald pro Jahr verantwortlich. Die Abholzung dieser artenreichen, kohlenstoffreichen Regenwälder trägt kaum zur Nahrungsmittelproduktion bei: 2018 wurden fast zwei Drittel des importierten Palmöls, mehr als fünf Millionen Tonnen, als Biokraftstoff verbrannt.¹⁵

Entwaldung und Flächenumwandlung haben verheerende ökologische und soziale Auswirkungen. Die Folgen der Entwaldung für die Umwelt sind umfassend belegt. Sie reichen vom Befeuern des Klimawandels über Waldbrände bis hin zu katastrophalen Verlusten an biologischer Vielfalt. Darüber hinaus kann die Ausbreitung der landwirtschaftlichen Flächen – auch in Regionen, aus denen die EU ihre Agrarprodukte bezieht – die Menschenrechte, die Lebensgrundlagen und das Leben indigener Völker und lokaler Gemeinschaften bedrohen. Die Nichtregierungsorganisation Global Witness hat eine Zunahme von Konflikten zwischen lokalen Gemeinschaften und Soja- und Viehzüchter:innen dokumentiert: Zwischen 2012 und 2020 wurden mindestens 151 Aktivist:innen getötet, weil sie ihre Rechte auf Land und natürliche Ressourcen gegenüber der Agrarindustrie verteidigten.¹⁶

Abbildung 2: Die EU ist der zweitgrößte Importeur von Entwaldung in den Tropen



Zwischen 2005 und 2017 wurden rund 3,5 Mio. ha Wald zerstört, um Agrarrohstoffe für den EU-Markt zu produzieren. Dadurch wurden ca. 1,8 Mrd. t CO₂ freigesetzt. Das entspricht



Quelle: Auf Grundlage der ausgewerteten Quellen gemäß Quellenverzeichnis^{17, 18, 19, 20}

EU-LANDWIRTSCHAFT: AGRARSEKTOR AUS DEM LOT

VERSCHWENDERISCHER RESSOURCENEINSATZ, IMPORTE UND INEFFIZIENTE LANDNUTZUNG SORGEN FÜR EIN HOHES PRODUKTIONSNIVEAU

Die industrielle Landwirtschaft, wie sie derzeit in der EU praktiziert wird, beruht auf einem extraktiven Modell, das die natürliche Ressourcenbasis aushöhlt, von der es abhängig ist. Neben dem großen Fußabdruck in Übersee hat unser Agrarsystem auch in Europa erhebliche Auswirkungen. Sie reichen vom Verlust der biologischen Vielfalt, darunter auch Bienen und andere Bestäuber, über die Verschlechterung der Bodengesundheit bis hin zur Schädigung der aquatischen Ökosysteme durch Nährstoffbelastung.²¹ Die Agrarsubventionen der Gemeinsamen Agrarpolitik zielen traditionell auf die Produktionssteigerung in Schlüsselsektoren wie Getreide, Fleisch und Milchprodukte ab. So bildete sich ein Ernährungssystem heraus, das nicht mehr im Einklang mit der Natur und den menschlichen Bedürfnissen steht.

Die Tierhaltung in der EU ist viel größer, als unser Ernährungsbedarf verlangt. Die meisten Menschen in Europa essen mehr tierische Erzeugnisse, als für sie selbst und den Planeten gesund ist.²² Eine Analyse der RISE Foundation ergab, dass EU-Bürger:innen im Durchschnitt mehr als doppelt so viel Fleisch essen, wie von den Gesundheitsbehörden empfohlen.²³

Die nationalen Ernährungsempfehlungen orientieren sich daran, was für den Menschen gesund ist, und nicht daran, was gut für die Erde ist. Dennoch sind sie ein erster Schritt in Richtung einer nachhaltigeren Ernährung in der EU, vor allem deshalb, weil sie empfehlen, weniger Fleisch und andere tierische Produkte zu verzehren. Die daraus folgende Umstellung auf mehr Obst, Gemüse und Hülsenfrüchte in der Ernährung sowie eine insgesamt geringere Nahrungsaufnahme würden erhebliche gesundheitliche Vorteile mit sich bringen: In Deutschland beispielsweise könnte eine Verringerung des Anteils tierischer Produkte an der Ernährung die Zahl der vorzeitigen Todesfälle um etwa 20 Prozent senken.²⁴

Trotz des gegenwärtig hohen Fleischkonsums werden in der EU mehr tierische Erzeugnisse produziert, als wir verzehren. In der EU werden 16 Prozent mehr Schweinefleischprodukte, 14 Prozent mehr Milchprodukte, 8 Prozent mehr Geflügelprodukte und 4 Prozent mehr Rindfleischprodukten hergestellt, als verbraucht werden.²⁵ Und wie wir gesehen haben, hängt dieses hohe Produktionsniveau von der Einfuhr großer Mengen Sojas ab. Insgesamt deckt die

EU weniger als 80 Prozent ihres Bedarfs an pflanzlichem Eiweiß für Futtermittel. Doch nicht nur importierte Lebensmittel werden hier zu Tierfutter verarbeitet, sondern auch ein Großteil dessen, was wir selbst anbauen.

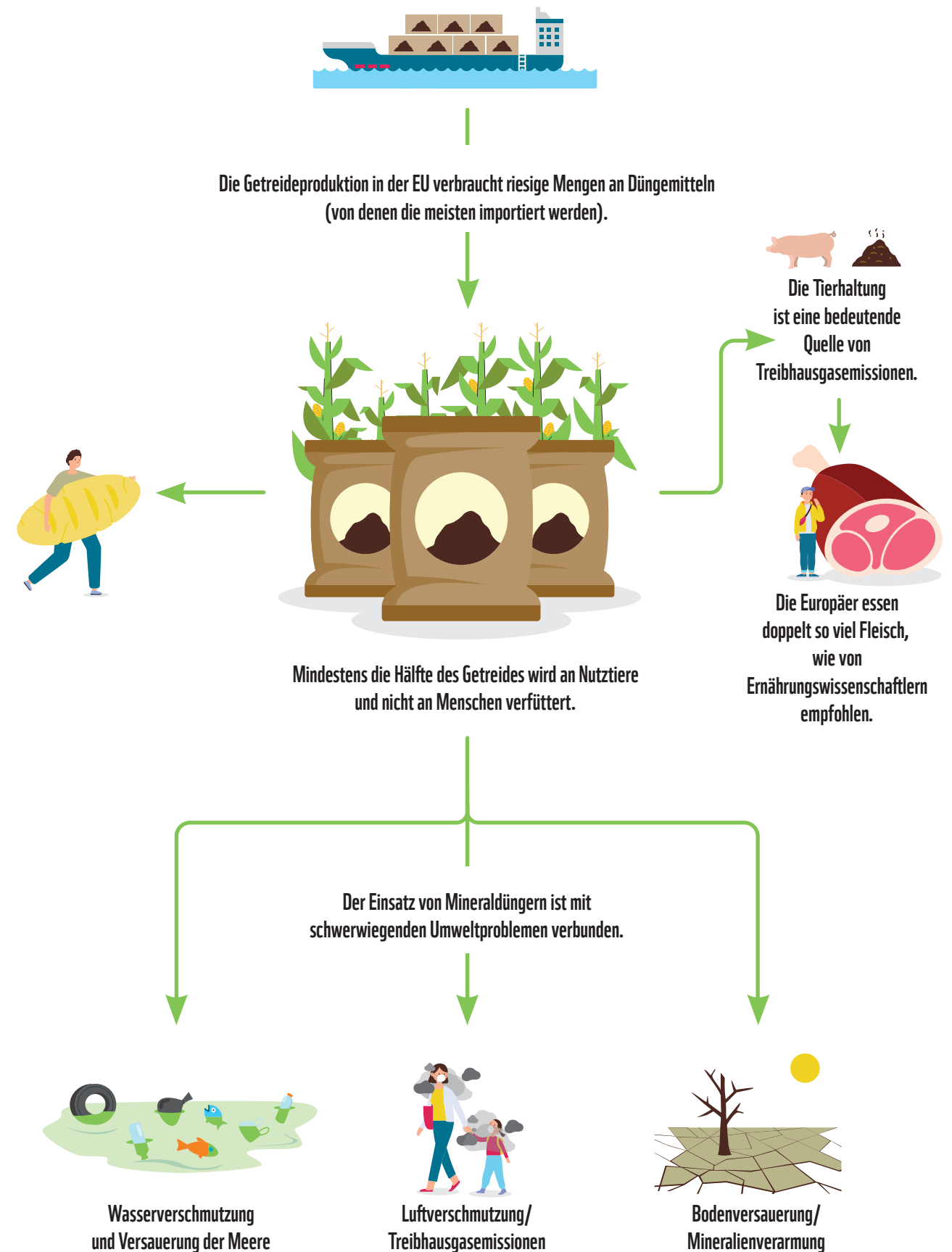
Offiziellen Statistiken zufolge endet mindestens die Hälfte der EU-Getreideproduktion als Futtermittel.²⁶ Der Anteil variiert je nach Kulturpflanze: Von den 65 Millionen Tonnen Mais, die in der EU 2020 bis 2021 erzeugt wurden, wurden beispielsweise 50 Millionen Tonnen verfüttert. Ähnlich verhält es sich mit Hülsenfrüchten und Ölsaaten wie Sonnenblumen und Raps. Sie werden sowohl zu Futtermittel als auch zu Öl verarbeitet, das größtenteils zu Biokraftstoff genutzt wird. Schätzungen zufolge steht die Nutzung von insgesamt 63 Prozent der Ackerflächen in der EU direkt mit der Tierhaltung in Verbindung.²⁷

Die heimische Produktion hängt von einem weiteren Import ab: Dünger. In ihrem Bestreben, die Erträge zu maximieren, ist die EU-Landwirtschaft in hohem Maße von Mineraldünger abhängig. Drei Viertel aller landwirtschaftlichen Flächen in der EU – also 134 Millionen von 179 Millionen Hektar – werden gedüngt.²⁸ Der größte Teil der Düngemittel, darunter 85 Prozent des benötigten Kaliums und 68 Prozent des Phosphats, wird aus Regionen wie der Westsahara, Weißrussland und Russland importiert.

Zwar produziert die EU 70 Prozent des hier verbrauchten Stickstoffs selbst, doch dieser Produktionsprozess hängt wiederum von einem weiteren wichtigen Importgut ab: Erdgas.²⁹ Die jüngsten Preissteigerungen und Engpässe bei Gas und Mineraldünger haben dazu geführt, dass die Landwirtschaft öffentliche Hilfen eingefordert hat, was die große Abhängigkeit der EU-Landwirtschaft von diesen wichtigen Ressourcen verdeutlicht.

Die Einfuhr von Futter- und Düngemitteln beeinflusst die Nährstoffkreisläufe und kann zu schwerwiegenden Umweltverschmutzungen führen. Wenn wir Futtermittel importieren, importieren wir auch die Nährstoffe, die für deren Anbau benötigt werden. Und diese Stoffe reichern sich in den Gebieten an, in denen Tierhaltung betrieben wird. Überschüssiger Stickstoff und Phosphor aus Gülle und Jauche ebenso wie Auswaschungen von Düngemitteln stellen eine der größten Gefahren für aquatische Ökosysteme und ihre Artenvielfalt dar, die evolutionär an ein niedrigeres Nährstoff-Niveau angepasst ist.³⁰

Abbildung 3: Die Tierhaltung in der EU übersteigt unseren Nahrungsmittelbedarf und hat enorme Auswirkungen auf die Umwelt



Quelle: Auf Grundlage der ausgewerteten Quellen gemäß Quellenverzeichnis^{31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38}

FISCHEREI UND AQUAKULTUR: WIR VERBRAUCHEN MEHR, ALS WIR FANGEN

WIE ABHÄNGIG DIE EU VON IMPORTEN IST, ZEIGT SICH BESONDERS BEI FISCHEREI- UND AQUAKULTURERZEUGNISSEN

Europa importiert fast doppelt so viel Fisch und Meeresfrüchte, wie es produziert. 2019 belief sich die Fischerei- und Aquakulturproduktion in der EU auf insgesamt 5,1 Millionen Tonnen. 9,5 Millionen Tonnen wurden im selben Jahr importiert.³⁹ Weltweit ist die EU der wertmäßig größte Markt für Fischerei- und Aquakulturerzeugnisse; der durchschnittliche Pro-Kopf-Konsum beträgt 24 Kilo pro Jahr. Der Selbstversorgungsgrad der EU bei Fischerei- und Aquakulturerzeugnissen, also der Teil der Nachfrage, die durch eigene Produktion gedeckt werden kann, liegt bei ungefähr 40 Prozent.⁴⁰ Dieser Wert ist in den letzten Jahren noch gesunken, was sowohl auf einen Rückgang der Produktion innerhalb der EU als auch auf einen Anstieg der Importe zurückzuführen ist.

Europas Konsum von Fischerei- und Aquakulturerzeugnissen hat weltweit ökologische und soziale Auswirkungen. Mehr als ein Drittel der weltweiten Fischbestände wird über das nachhaltige Maß hinaus befishet.⁴¹ Die Überfischung ist eine große Bedrohung für die marinen Ökosysteme, deren Wirbeltierpopulationen seit 1970 um die Hälfte zurückgegangen sind.⁴² Sie bedroht auch die Millionen von Menschen, deren Lebensunterhalt von Fischerei und Aquakultur abhängt und deren Hauptproteinquellen aus den Ozeanen stammen.

Die meisten EU-Bestände sind nach wie vor überfischt.⁴³ Dasselbe gilt für zahlreiche Regionen mit geringem Einkommen: In Nord-, Nordwest- und Westafrika beispielsweise werden mehr als 50 Prozent der Fischbestände überfischt, größtenteils von ausländischen Flotten.⁴⁴ Menschenrechtsverletzungen, einschließlich Zwangsarbeit und Menschenhandel, sind im Fischereisektor keine Seltenheit.⁴⁵ Ebenso wie die EU Verantwortung für die Auswirkungen ihrer Agrarimporte auf Wälder und andere Naturflächen übernehmen muss, hat sie auch eine Fürsorgepflicht gegenüber den Menschen und Meeresökosystemen, die ihr die Fischerei- und Aquakulturerzeugnisse liefern, die wir hier konsumieren.

Der Klimawandel wird die Fischerei und Aquakulturproduktion tiefgreifend verändern, sowohl in der EU als auch in den Regionen, aus denen

die EU importiert. Mit der Erwärmung der Ozeane verlagern sich die marinen Arten in höhere Breiten und tiefere Gewässer. Es wird erwartet, dass der Klimawandel zu einem allgemeinen Rückgang⁴⁶ und zu einer großflächigen Umverteilung des Fangpotenzials⁴⁷ führen wird: Besonders betroffen hiervon könnten die tropischen Länder sein, die in hohem Maße von Fischproteinen abhängig sind. Dies kann zu verstärkter Migration führen und Konflikte um Ressourcen verschärfen. Auch in europäischen Gewässern löst die Verschiebung der Arten Konflikte aus, so beispielsweise um den norwegischen frühjahrlaichenden Heringsbestand. Die Kombination aus Klimawandel und Überfischung erhöht das Risiko eines irreversiblen Zusammenbruchs der Fischbestände.⁴⁸

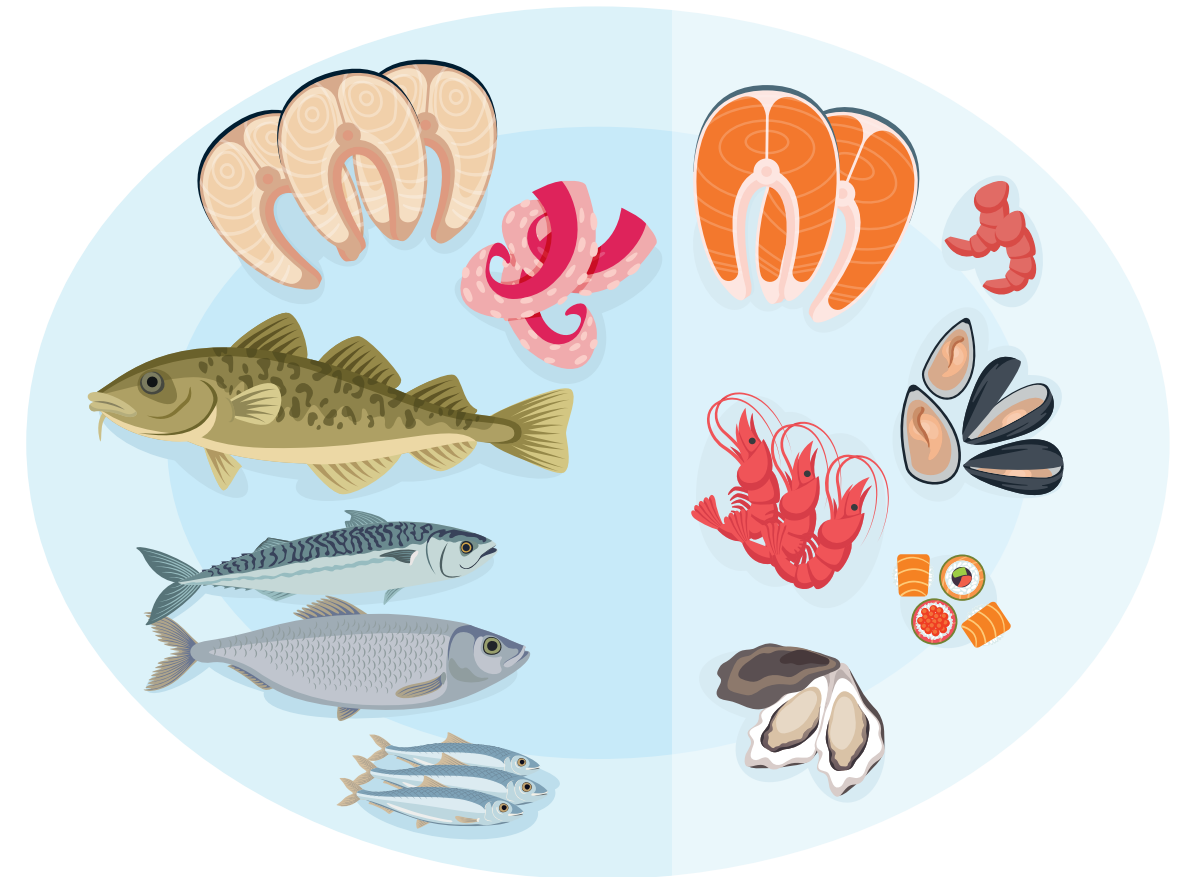
Auch die zunehmende Bedeutung der Aquakultur bringt Nachhaltigkeitsprobleme auf See und an Land mit sich. 2019 erreichte die weltweite Produktion von Fisch und Meeresfrüchten einen neuen Höchststand von 214 Millionen Tonnen. Die Produktion aus Wildfang dagegen ist seit den späten 1980er-Jahren relativ stagnierend. Der kontinuierlich steigende Konsum von Fisch und Meeresfrüchten wurde durch die Aquakultur ermöglicht. 2019 betrug die Produktionsmenge aus der Fischzucht 120 Millionen Tonnen gegenüber 94 Millionen Tonnen aus Wildfang.⁴⁹

Fast ein Viertel des in der EU verzehrten Fisches stammt aus Aquakultur, das betrifft in erster Linie Lachs, aber auch Muscheln, Garnelen und Forellen. Mit einem Anteil von knapp über 1 Prozent an der weltweiten Aquakulturproduktion – 1,37 Millionen Tonnen – ist die EU allerdings kein großer Aquakulturproduzent, wenngleich diese Menge ein 11-prozentiges Wachstum in den vergangenen 10 Jahren bedeutet.⁵⁰

Die Aquakultur stellt Umwelt und Gesellschaft jedoch ebenfalls vor Probleme, sowohl innerhalb als auch außerhalb Europas. Hierzu zählen der hohe Energieverbrauch, die Umweltverschmutzung, Seuchen und – genau wie bei der Tierwirtschaft – der Bedarf an Futtermitteln.⁵¹ Neben Fischmehl und Fischöl aus der Fangfischerei, die die Probleme der Überfischung noch verschärfen können, enthält das Fischfutter jetzt auch zunehmend landwirtschaftliche Erzeugnisse wie Sojamehl, deren Produktion Flächen- und Lebensraumumwandlungen sowie andere negative Folgen haben kann.

Abbildung 4: Woher kommen unsere Meeresfrüchte?

DER/DIE DURCHSCHNITTLICHE EU-BÜRGER:IN VERZEHRT **24 KG** MEERESFRÜCHTE PRO JAHR

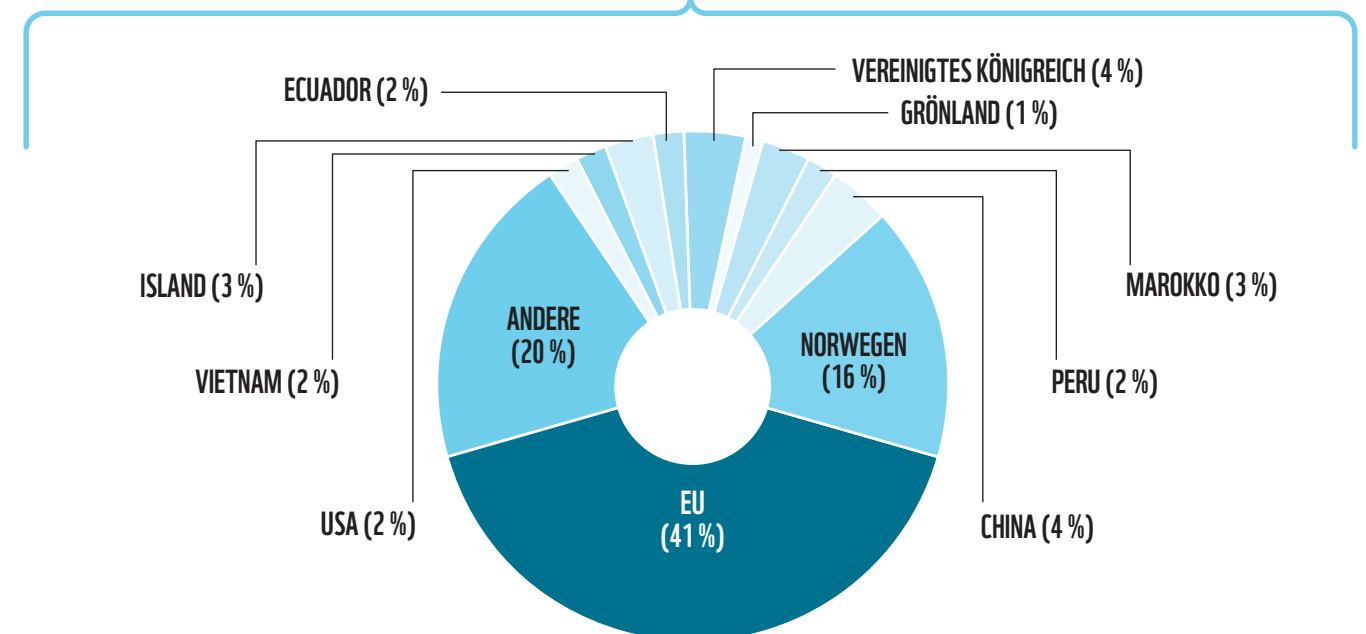


9,41 MIO. T

AUS DER WILDFANGFISCHEREI, DIES SIND 10 % DER WELTWEITEN GESAMTMENGE.

2,89 MIO. T

AUS DER AQUAKULTUR, DIES SIND 2,4 % DER WELTWEITEN GESAMTMENGE.



Quelle: Auf Grundlage der ausgewerteten Quellen gemäß Quellenverzeichnis^{52, 53, 54, 55}

LEBENSMITTELVERSCHWENDUNG: WIR BAUEN NAHRUNGSMITTEL AN, DIE NIEMANDEN ERNÄHREN

EUROPA VERSCHWENDET SKANDALÖSE MENGEN AN LEBENSMITTELN – UND DAS OFT NOCH VOR DER ERNTE

Die EU verschwendet jedes Jahr zig Millionen Tonnen Lebensmittel. Bis zu 40 Prozent aller weltweit produzierten Lebensmittel werden nie verzehrt.⁵⁶ Der Food Waste Index des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) zeigt, dass weltweit jährlich 931 Millionen Tonnen Lebensmittel von Verbraucher:innen, Einzelhändler:innen und der Lebensmittelindustrie weggeworfen werden. Diese verschwendeten Lebensmittel sind für acht bis zehn Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen verantwortlich.⁵⁷ EU-weit werden verlässlichen Schätzungen zufolge jährlich etwa 88 Millionen Tonnen Lebensmittel verschwendet.⁵⁸ Das entspricht 173 Kilo Lebensmitteln pro Person und Jahr.

Die Verschwendung von Lebensmitteln in landwirtschaftlichen Betrieben ist ein unterschätztes Problem. Zwar gibt es zunehmend Bestrebungen, die Lebensmittelverschwendung im Einzelhandel, in der Gastronomie und in Privathaushalten zu bekämpfen, doch wie viele Lebensmittel in landwirtschaftlichen Betrieben verschwendet werden, bleibt oft unbeachtet. Dabei zeigen jüngste Untersuchungen des WWF, dass die Lebensmittelverluste in der Landwirtschaft das größere Problem darstellen. Schätzungsweise 1,2 Milliarden Tonnen Lebensmittel, die für den menschlichen Verzehr bestimmt waren, gehen jährlich während oder kurz nach der Ernte verloren – das entspricht etwa 15 Prozent der gesamten Lebensmittelproduktion.⁵⁹

Entgegen der landläufigen Meinung ist Lebensmittelverschwendung vor allem ein Phänomen der Industrieregionen. 58 Prozent aller in landwirtschaftlichen Betrieben verschwendeten Lebensmittel gehen auf das Konto von Europa, Nordamerika, China, Japan und Korea. Und das, obwohl diese Länder zusammen nur 37 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen und über einen höheren Mechanisierungsgrad, eine bessere Infrastruktur und fortschrittlichere agronomische Verfahren verfügen.

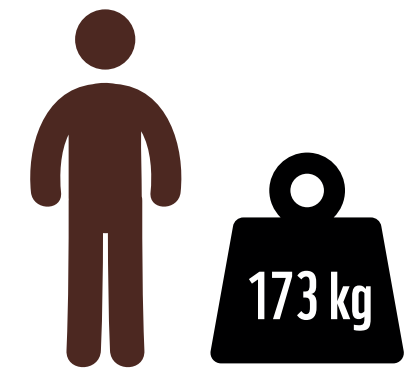
Einige Ursachen für Lebensmittelverluste, beispielsweise extreme Wetterbedingungen, lassen sich nur schwer kontrollieren. Andere sind eine Folge struktureller Probleme innerhalb des Ernährungssystems, sei es landwirtschaftliche Überproduktion, seien es Nachfrageschwankungen oder vertragliche Vereinbarungen. Zur Vernichtung von Lebensmitteln in landwirtschaftlichen Betrieben kann es kommen, wenn die Produkte nicht den Spezifikationen des Einzelhandels entsprechen oder Landwirt:innen nicht das nötige Kapital für Investitionen in Maschinen oder Techniken haben. Aber auch, wenn Bestellungen storniert wurden oder die Preise so niedrig sind, dass es sich wirtschaftlich nicht einmal lohnt, die Ernte einzufahren.⁶⁰

Verschwendung ist auch in der Fischerei und Aquakultur ein großes Problem. Neben der Verschwendung in der Wertschöpfungskette und bei der Weiterverarbeitung gibt es in der Fischerei auch eine Verschwendung großer Mengen an Fisch und Meeresfrüchten durch Rückwürfe und Beifang. Weltweit werden jedes Jahr schätzungsweise 9,1 Millionen Tonnen Fisch ins Meer zurückgeworfen.⁶¹ Sei es, weil sie zu klein sind, einen geringen Marktwert haben oder nicht unter die Quoten oder Lizenzvereinbarungen fallen. Die Anlandepflicht der EU, die nach einer Einführungsphase ab 2015 seit 2019 vollumfänglich in Kraft ist, sollte diese Art der Verschwendung beenden, indem sie es Fischer:innen verbietet, Beifang oder andere ungewünschte Fische ins Meer zurückzuwerfen, wo sie nur eine geringe Überlebenschance haben. Die Anlandepflicht um- bzw. durchzusetzen, stellt jedoch nach wie vor eine Herausforderung dar. Eine erste, 2021 veröffentlichte Studie kam zu dem Schluss, dass erhebliche, nicht gemeldete Rückwürfe immer noch gängige Praxis sind.⁶²

**1,2
BILLIARDEN TONNEN
LEBENSMITTEL GEHEN JÄHRLICH WÄHREND
ODER KURZ NACH DER ERNTE VERLOREN**



aller weltweit produzierten Lebensmittel werden nie verzehrt.



In der EU werden jährlich **173 kg** Lebensmittel pro EU-Bürger:in und Jahr verschwendet.

Abbildung 5: Die wichtigsten Ursachen für Lebensmittelverluste im landwirtschaftlichen Sektor



Quelle: Auf Grundlage der ausgewerteten Quellen gemäß Quellenverzeichnis^{53, 64, 65}

VERBRAUCHEREINSTELLUNGEN: APPETIT AUF VERÄNDERUNG

EUROPÄISCHE BÜRGER:INNEN WÜNSCHEN SICH EIN NACHHALTIGERES ERNÄHRUNGSSYSTEM

Europäer:innen möchten sich nachhaltiger ernähren, stoßen dabei aber auf Hindernisse. In einer Umfrage der vom WWF geleiteten Initiative Eat4Change unter mehr als 11.000 Erwachsenen in neun europäischen Ländern⁶⁶ gaben drei von fünf Befragten (61 Prozent) an, dass sie versuchen, weniger umweltschädliche Lebensmittel einzukaufen. Nur 46 Prozent waren sich dagegen sicher, dass ihnen dies auch gelingt.⁶⁷ Die meisten Befragten waren der Ansicht, dass nachhaltige Alternativen in der Regel teurer, nicht erhältlich, unattraktiv oder unklar gekennzeichnet sind. Ein aktueller Bericht der Weltgesundheitsorganisation bestätigt, dass das Lebensmittelmarketing die Kaufentscheidungen von Verbraucher:innen beeinflusst und häufig zu einer ungesünderen Ernährung beiträgt.⁶⁸

Gestützt werden diese Ergebnisse durch eine Studie der Europäischen Verbraucherorganisation, die ergab, dass die meisten europäischen Konsument:innen bereit sind, ihre Essgewohnheiten zu ändern, es ihnen jedoch einfacher gemacht werden muss, zu nachhaltigen Lebensmitteln zu greifen.⁶⁹ Zwei von fünf Befragten gaben an, dass sie ihren Konsum von rotem Fleisch der Umwelt zuliebe reduziert haben. Ein Drittel dagegen wären hierzu nicht bereit.

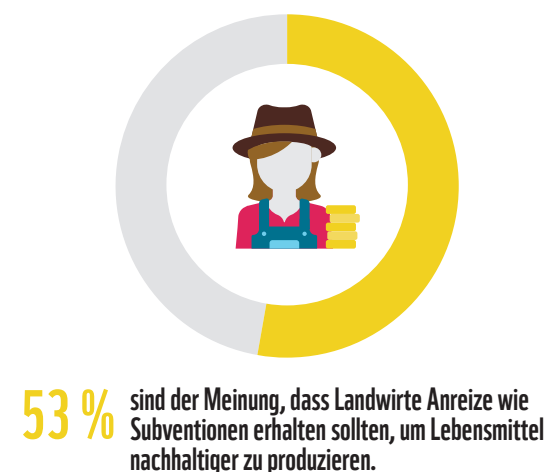
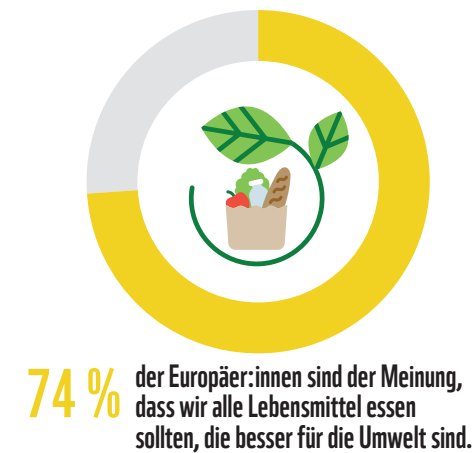
Europäer:innen möchten nicht Teil der Zerstörung der Natur sein und keine Lebensmittel, für die Wälder abgeholzt werden. In der oben genannten Umfrage von Eat4Change waren drei Viertel der Befragten (73 Prozent) der Meinung, die EU solle gesetzlich sicherstellen, dass alle in der EU verkauften Produkte nachhaltig sind und nicht zum Verlust der biologischen Vielfalt führen.⁷⁰ Sie forderten, dass sich die EU stärker für den Schutz der Wälder und anderer Ökosysteme einsetzt und eigene Kriterien für Lebensmittelimporte festlegt. Die Hälfte der erwachsenen Europäer:innen ist der Meinung, dass die Regierungen der Mitgliedsstaaten sowie die Hersteller dafür verantwortlich sein sollten, die Umweltauswirkungen der Lebensmittelproduktion zu verringern.

Der Markt für pflanzliche Lebensmittel wächst rasant. In der EU wuchs der Sektor der pflanzlichen Lebensmittel zwischen 2018 und 2020 um 49 Prozent und erreicht einen Gesamtumsatz von 3,6 Milliarden Euro. In Deutschland stieg der Umsatz mit pflanzlichen Fleischersatzprodukten im selben Zeitraum um 226 Prozent.⁷¹ Der weltweit mit pflanzlichen Milch- und Fleischalternativen erzielte Umsatz betrug 2020 29,4 Milliarden US-Dollar und soll Schätzungen zufolge bis 2030 auf 162 Milliarden US-Dollar steigen.⁷²

Der europäische Markt für Bio-Lebensmittel hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt und spiegelt damit die wachsende Nachfrage nach nachhaltigen, hochwertigen Produkten wider. Zwischen 2010 und 2019 wuchs der Wert des Bio-Sektors in den EU-28-Ländern kontinuierlich und betrug 2019 41,5 Milliarden Euro. Etwa 14,6 Millionen Hektar Land in der EU und Großbritannien – das sind 8,1 Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Fläche – werden von fast 350.000 Erzeuger:innen ökologisch bewirtschaftet.⁷³ Gesundheitliche Erwägungen gehören zu den wichtigsten Triebfedern für das Umsatzwachstum mit Bio-Lebensmitteln in Europa,⁷⁴ und die Nachfrage ist seit dem Beginn der Coronapandemie sprunghaft gestiegen.⁷⁵ Die Lebensmittelunternehmen sind sich dieser Markttrends bewusst und setzen sich zunehmend für eine umweltfreundliche Produktion, eine regenerative Landwirtschaft und höhere Tierschutzstandards ein.

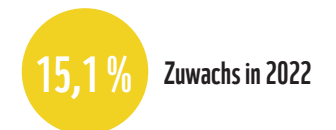
Die Coronapandemie hat das Ernährungsverhalten der Europäer:innen verändert. Finanzielle Einbußen, Lockdowns und das Bewusstsein dafür, wie wichtig ein gesunder Lebensstil ist, haben das Einkaufsverhalten, die Koch- und Essgewohnheiten der Europäer:innen wesentlich verändert.⁷⁶ Auch wenn nicht alle diese Veränderungen von Dauer sein werden, so gibt es doch Trends, die sich während der Pandemie herausgebildet haben und sich auch in Zukunft fortsetzen könnten. Hierzu zählt, dass die Menschen mehr zu Hause kochen und häufiger Produkte von regionalen Erzeuger:innen einkaufen.

Abbildung 6: Die Europäer:innen wollen ein nachhaltigeres und gerechteres Lebensmittelsystem

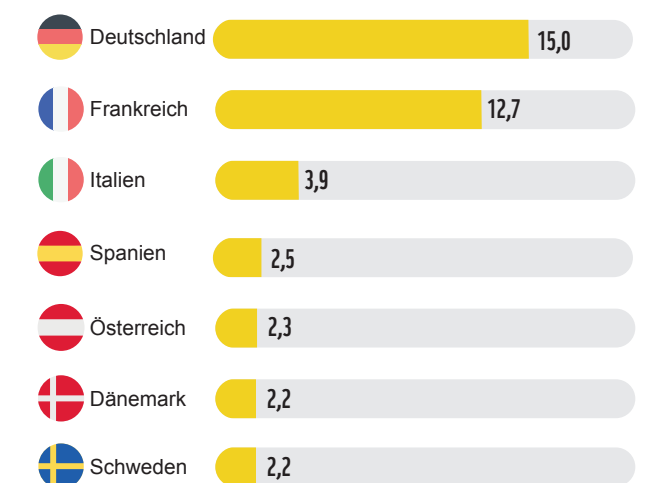


Quelle: Auf Grundlage der ausgewerteten Quellen gemäß Quellenverzeichnis⁷⁷

Abbildung 7: Der europäische Markt für Bio-Lebensmittel erreicht Rekordhöhen



Die EU-Länder mit den größten Märkten für Bio-Lebensmittel im Jahr 2020 (in Mrd. €)



Quelle: Auf Grundlage der ausgewerteten Quellen gemäß Quellenverzeichnis⁷⁸

WIE GEHT ES WEITER? REZEPTE FÜR EINE GERECHTERE ZUKUNFT

EUROPA KÖNNTE ZUR ERNÄHRUNG DER WELT POSITIV BEITRAGEN, DOCH DAZU MÜSSEN WIR ZUERSTERST UNSEREN LEBENSMITTELKONSUM ÄNDERN



Die Welt produziert bereits genug Lebensmittel, um alle Menschen zu ernähren.

Untersuchungen zufolge reichen die globalen Ernteerträge aus, um die gesamte Weltbevölkerung zu ernähren – und zwar nicht nur heute, sondern auch noch 2050, wenn prognostizierte 9,7 Milliarden Menschen die Erde bevölkern.⁷⁹ Allerdings bedarf es dazu radikaler Veränderungen im Ernährungssystem. Wir müssen die Verschwendung von Lebensmitteln deutlich verringern und nicht nur die Produktion verbessern, sondern auch die sozioökonomischen Bedingungen, damit mehr Menschen Zugang zum globalen Lebensmittelmarkt erhalten. Die einschneidendste Veränderung erwartet uns jedoch bei der Umstellung der Ernährung – dazu gehört vor allem, Fleisch- und Milchprodukte durch pflanzliche Lebensmittel zu ersetzen.⁸⁰ Die EU muss ihren Teil zum Gelingen dieses Transformationsprozesses beitragen, indem sie vor allem den unverhältnismäßig hohen Anteil an globalen Ressourcen verringert, den Europa für seine Lebensmittelproduktion beansprucht.



Die EU muss ihren Agrarsektor und ihre Rolle als wichtiger Lebensmittelversorger neu ausrichten.

Analysen des IDDRI zufolge⁸¹ wäre Europa in der Lage, zu einem weltweiten Nettoexporteur von Lebensmittelkalorien und Proteinen zu werden und so wirklich zur globalen Ernährungssicherheit beizutragen. Dies erfordert jedoch einerseits eine grundlegende Umgestaltung der Agrarforschung und landwirtschaftlichen Praxis und andererseits eine Ernährungswende hin zu gesünderen, kalorienärmeren Lebensmitteln sowie weniger tierischen Produkten.

Eine nachhaltige agrarökologische Umstellung würde bedeuten, dass man sich vom Modell der intensiven Tierhaltung verabschiedet, da es auf der Verfütterung immenser Mengen an Pflanzen beruht, die auch unmittelbar für die menschliche Ernährung in Anspruch genommen werden könnten. Verfüttert werden auch importierte Agrarrohstoffe, die die Zerstörung natürlicher Ökosysteme vorantreiben. An die Stelle der intensiven Tierhaltung muss ein Modell treten, das die Weidetierhaltung mit dem Anbau verschiedener Nutzpflanzen kombiniert. Mit der Wiedereinführung von Leguminosen in die Fruchtfolge ließe sich darüber hinaus die Abhängigkeit von Stickstoffdüngern drastisch senken. Die Integration von Anbau und Weidehaltung – speziell von Wiederkäuern und anderen Nutztieren, die dazu beitragen, Lebensmittelabfälle zu reduzieren – hilft, die Nahrungskreisläufe zu schließen.⁸²



Europa muss seine überdimensionierte Tierhaltung im Zaum halten, um nicht die planetaren Grenzen zu sprengen.

Ausgehend vom Konzept der planetaren Grenzen geht eine Untersuchung der RISE Foundation⁸³ der Frage nach, wie eine nachhaltige Tierhaltung in Europa aussehen müsste. Die Studie kommt zum Ergebnis, dass die Treibhausgasemissionen und Nährstoffströme der Tierhaltung die planetaren Belastungsgrenzen weit überschreiten. Zudem übersteigt der Konsum tierischer Erzeugnisse auch die jeweiligen Ernährungsempfehlungen der einzelnen Länder deutlich. Darüber hinaus steht in vielen europäischen Regionen die Zahl der Nutztiere in keinem Verhältnis zu den für ihre Haltung verfügbaren Flächen. Zwar könnten einzelne Verbesserungen in der Handhabung

die Umweltauswirkungen der intensiven Tierhaltung verringern, doch blieben Probleme wie mangelnder Tierschutz und der übermäßige Einsatz von Antibiotika bestehen.



Eine „planetare Ernährung“ kommt der menschlichen Gesundheit zugute und belastet die Umwelt nur geringfügig.

Durch eine Umstellung auf eine gesündere Ernährung, die sich innerhalb der planetaren Grenzen realisieren lässt, könnten wir globale Treibhausgasemissionen aus der Ernährung um mindestens 30 Prozent verringern, den Verlust von Wildtieren um 46 Prozent, die landwirtschaftliche Flächennutzung um 41 Prozent und das Risiko vorzeitigen Todes um 20 Prozent.⁸⁴ In Europa und anderen entwickelten Regionen der Erde, wo ungesunde Ernährung zu einem beträchtlichen Risikofaktor für verschiedene nicht übertragbare Krankheiten geworden ist,⁸⁵ bedeutet eine solche an den planetaren Grenzen orientierte Ernährung: weniger Fleisch- und Milchprodukte, mehr Obst, Gemüse, Hülsenfrüchte und Nüsse,⁸⁶ aber auch insgesamt weniger Kalorien bzw. Kilojoule, Zucker, Salz und Fette.



Besseres Management kann den Fischfang produktiver machen.

Nach Einführung eines besseren Fischereimanagements Anfang der 2000er-Jahre gibt es Anzeichen dafür, dass sich die Bestände in einigen europäischen Fischfanggebieten erholen, vor allem im Nordostatlantik und in der Ostsee.⁸⁷ Leider ist ein gutes Management nicht die Norm. Die Situation im Mittelmeer und im Schwarzen Meer sowie in anderen Regionen, aus denen die EU Fisch und Meeresfrüchte importiert, ist nach wie vor kritisch. Die Verbesserung des Fischereimanagements in europäischen Gewässern und anderen Teilen der Welt gehört zu den dringenden Aufgaben, um die Meere zu schützen und ihre Ertragskapazität wiederherzustellen. Als weltweit größter Markt für Meeresfrüchte muss die EU ihren Teil der Verantwortung übernehmen.



Die EU hat die Möglichkeit, die Aquakultur und den Konsum von Fischereiprodukten nachhaltiger zu gestalten.

Wie die Landwirtschaft wirkt sich auch die Aquakultur sehr unterschiedlich auf die Umwelt aus, wenngleich sich allgemein sagen lässt, dass sie als Quelle tierischen Eiweißes die Umwelt weniger belastet als die Tierhaltung. Die Wissenschaft ist sich einig darin, dass sich Aquakulturerträge am besten dadurch steigern lassen, dass man vor allem Arten niedriger trophischer Ebene züchtet, also beispielsweise Pflanzenfresser wie Karpfen und filtrierende Muscheln anstelle fleischfressender Arten wie Lachs.⁸⁸ Weichtiere und Muscheln aus Aquakultur machen bereits etwa die Hälfte der Aquakulturproduktion in der EU aus. Ein Bericht der wissenschaftlichen Berater:innen der Europäischen Kommission erkennt in dieser Art der marinen



Mit den richtigen Maßnahmen können wir die Lebensmittelverschwendung halbieren.

Unser Ernährungssystem bietet immenses Potenzial zur Effizienzverbesserung. Dabei müssen wir uns nur auf die Lebensmittel konzentrieren, die wir verschwenden oder die vor oder während der Ernte verloren gehen. In der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung haben sich die EU-Länder verpflichtet, Lebensmittelverluste und -verschwendung noch in diesem Jahrzehnt zu halbieren. Bessere Messungen und Berichte, auch über Lebensmittelabfälle in den landwirtschaftlichen Betrieben, sowie Rechtsvorschriften und freiwillige Vereinbarungen sind wichtige Bestandteile der Lösung.



Ernährungsumstellung und Reduzierung der Lebensmittelverschwendung bieten Chancen, dass sich natürliche Ressourcen erholen.

Alein dadurch, dass wir weniger tierische Produkte produzieren und konsumieren und die Verschwendung von Lebensmitteln insgesamt verringern, können wir den landwirtschaftlichen Fußabdruck Europas im In- und Ausland massiv verringern. Dies brächte enorme Vorteile, insbesondere für das Klima, die biologische Vielfalt und die Gesundheit der Menschen. Es ist an der Zeit für einen Paradigmenwechsel: die Abkehr von einer Landwirtschaft und Fischerei, die auf Maximierung der Wirtschaftsleistung bei gleichzeitiger Externalisierung der ökologischen und gesellschaftlichen Kosten beruhen, hin zu einem regenerativen, naturverträglichen Modell der Lebensmittelproduktion, das die Deckung des Ernährungsbedarfs der Menschen in den Mittelpunkt stellt.

FAZIT

ZEIT FÜR EINE STÄRKERE, INTEGRATIVERE EU-ERNÄHRUNGSPOLITIK

Das europäische Ernährungssystem muss dringend und grundlegend umgestaltet werden. So, wie wir derzeit Lebensmittel produzieren und verbrauchen, belasten wir den Planeten über jedes vertretbare Maß hinaus. Demgegenüber stehen vielversprechende Alternativen, um die Menschheit im Einklang mit der Natur und nicht zu deren Schaden zu ernähren. Wir können aufhören, Wälder und Wiesen in Ackerflächen zu verwandeln. Wir können die Widerstandsfähigkeit der maritimen Ökosysteme und der Fischbestände stärken. Wir können die Böden wieder fruchtbar und den Verlust der Biodiversität rückgängig machen – und zugleich dafür Sorge tragen, dass es genügend nahrhafte Lebensmittel für alle gibt, jetzt und in Zukunft.

Ein Umdenken hat bereits begonnen. Aber es fehlt ihm an Tempo und Größe. Der EU-Politik kommt eine Schlüsselrolle zu, wenn es darum geht, diesen Wandel zu beschleunigen und dabei niemanden zurückzulassen. Der europäische Green Deal und die Farm-to-Fork-Strategie („Vom Acker auf den Tisch“) geben dem Wandel zur Nachhaltigkeit zentrale politische Priorität. Sie weisen so den Weg in die Zukunft. Eine Reihe neuer politischer Initiativen im Lebensmittelbereich, wie die neue EU-Verordnung über entwaldungsfreie Produkte, sind echte Fortschritte und weisen in die richtige Richtung.

Die Reaktion der Europäischen Kommission auf steigende Preise und bedrohte Versorgungssicherheit als Folgen des Kriegs in der Ukraine unterstreicht die Aussagen des vorliegenden Berichts und ist jüngster Beweis dafür, wie stark die EU von Landwirtschaftsimpporten abhängig ist. Sie bestätigt zudem unsere Diagnose, dass eine grundlegende Neuausrichtung der europäischen Ernährungs- und Agrarpolitik hin zur Nachhaltigkeit und Resilienz unverzichtbar ist.

Angesichts des enormen Ausmaßes, in dem Europa „die Welt verschlingt“, kann diese Neuausrichtung nur gelingen, wenn es einen Paradigmenwechsel in unserem Lebensmittelkonsum gibt. In der Vergangenheit hat sich die EU darauf beschränkt, die Lebensmittelproduktion zu fördern und die Märkte zu regulieren. Jetzt darf sie nicht länger davor zurückschrecken, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um unsere Ernährungsgewohnheiten zügiger zu verändern und die Umweltauswirkungen unseres Lebensmittelkonsums einzudämmen.

Der geplante neue Rechtsrahmen für ein nachhaltiges Ernährungssystem muss ein Wendepunkt sein. Der anvisierte Rechtsrahmen sollte klare Ziele für eine gesunde und nachhaltige Ernährung setzen. Er sollte eine Grundlage sein sowohl für die Einführung neuer EU-Maßnahmen in diesem Bereich als auch für die Überarbeitung bestehender Richtlinien, um zukünftig eine rechtliche Kohärenz zu gewährleisten. Die politischen Initiativen dürfen sich nicht darauf beschränken, die Nachhaltigkeit von Lebensmitteln zu bewerten, um dann die Verbraucher:innen durch entsprechende Label aufklären zu können, auch wenn dies ein begrüßenswerter Schritt wäre. Sie dürfen nicht allein auf die – begrenzte – Macht der informierten Verbraucher:innen setzen, die mit ihrem Kaufentscheid die Nachfrage nach nachhaltigen Lebensmitteln beleben.

Stattdessen muss der Lebensmittelkonsum durch strategische Maßnahmen umgestaltet werden, die die Ernährungsentscheidungen auf breiter Ebene beeinflussen. Eine umfassend aufgesetzte Ernährungspolitik kann die Voraussetzungen für schnellere und weitreichendere Veränderungen im Lebensmittelkonsum schaffen, indem sie Faktoren wie Lebensmittelpreise, Verkaufsförderung und Werbung, Lebensmittelmerkmale und -kennzeichnung sowie Angebote des Einzelhandels und der Außer-Haus-Verpflegung adressiert.

Darüber hinaus bietet der neue Rechtsrahmen die Chance, integrative und partizipative politische Entscheidungsprozesse zu etablieren. Indem wir alle Akteur:innen des Ernährungssystems einbeziehen – insbesondere diejenigen, die sonst weniger Mitspracherecht haben – kann es uns gelingen, einen anpassungsfähigen, reaktionsstarken politischen Rahmen zu schaffen, der für die Ernährungssysteme in ihrer Komplexität nötig ist. Der EU-Rechtsrahmen für nachhaltige Ernährungssysteme muss auch lokale, regionale und nationale Initiativen und Entscheidungsträger:innen unterstützen, um den Weg für eine gerechte Transformation zu bereiten.



LITERATUR

1. FAO et al. 2021. The State of Food Security and Nutrition in the World 2021. Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen.
2. Loken, B. et al. 2020. Bending the Curve: The Restorative Power of Planet-Based Diets. WWF.
3. Europäische Kommission 2021a. Agri-food trade in 2020. Generaldirektion Landwirtschaft und ländliche Entwicklung.
4. Europäische Kommission 2021 a. a. O.
5. SOS Faim Belgien und Oxfam Solidarite 2019. Let's not export our problems – summary report.
6. EPA Monitoring 2021. EU Frozen Chicken Exports to Ghana and Wider West African Region Continue to Rise.
7. Schiavo, M. et al. 2021. An agroecological Europe by 2050: What impact on land use, trade and global food security? IDDR1.
8. Maertens, M., Minten, B. und Swinnen, J. 2012. Modern Food Supply Chains and Development: Evidence from Horticulture Export Sectors in Sub-Saharan Africa. Development Policy Review 30(4): 473-497.
9. Magrach, A. und José Sanz, M. 2020. Environmental and social consequences of the increase in the demand for 'superfoods' world-wide. People and Nature 2(2): 267-278.
10. Europäische Kommission 2021a a. a. O.
11. Europäische Kommission 2021a a. a. O.
12. WWF-EU 2021. Stepping up: The continuing impact of EU consumption on nature. WWF European Policy Office, Brüssel.
13. Kuepper, B. und Stravens, M. 2022. Mapping the European soy supply chain. Profundo, Amsterdam.
14. Europäische Kommission 2021b. EU feed protein balance sheet 2020-2021
15. Buffet, L. 2019. Almost two-thirds of palm oil consumed in the EU is burned as energy – new data. Transport and Environment.
16. Global Witness o. D. Lethal attacks against defenders since 2012.
17. WWF-EU 2021 a. a. O.
18. Kuepper, B. und Stravens, M. 2022 a. a. O.
19. Europäische Kommission 2021b a. a. O.
20. Buffet, L. 2019 a. a. O.
21. European Environmental Agency 2020. Agriculture
22. Willett, W., et al. 2019. Food in the Anthropocene: the EAT–Lancet Commission on healthy diets from sustainable food systems.
23. RISE Foundation 2018. What is the Safe Operating Space for EU livestock?
24. WWF 2020a. Bending the Curve: The Restorative Power of Planet-Based Diets
25. FAOSTAT, zitiert in Greenpeace. 2019. Feeding the Problem: the dangerous intensification of animal farming in Europe
26. Einen Überblick finden Sie auf der Website der Europäischen Kommission zum Thema Getreide und Ölsaaten. Ausführlichere Informationen finden Sie in der EU feed protein balance sheet 2020-2021 Europäische Kommission 2021b a. a. O.
27. Greenpeace 2019 a. a. O.
28. Fertilisers Europe 2021. Fertilizer Industry Facts & Figures
29. Eurostat 2021. Natural gas supply statistics
30. WWF Niederlande 2015. Nitrogen: Too Much of a Vital Resource
31. European Environmental Agency 2020 a. a. O.
32. Willett, W. et al. 2019 a. a. O.
33. RISE Foundation 2018 a. a. O.
34. WWF. 2020a a. a. O.
35. Greenpeace 2019 a. a. O.
36. Einen Überblick finden Sie auf der Website der Europäischen Kommission zum Thema Getreide und Ölsaaten. Ausführlichere Informationen finden Sie in der EU feed protein balance sheet 2020-2021 Europäische Kommission 2021b a. a. O.
37. Eurostat 2021 a. a. O.
38. WWF Niederlande 2015 a. a. O.
39. EUMOFA 2021. The EU Fish Market: 2021 Edition, S. 28
40. EUMOFA 2021 a. a. O., S. 30.
41. FAO 2020. The State of World Fisheries and Aquaculture
42. WWF 2015. Living Blue Planet Report
43. Gemeinsame Forschungsstelle der Europäischen Kommission 2021. Monitoring the performance of the Common Fisheries Policy. Wissenschafts-, Technik- und Wirtschaftsausschuss für die Fischerei (STECF).
44. Africa Progress Panel 2014. Grain Fish Money: Financing Africa's Green and Blue Revolutions. S. 91.
45. FAO 2021. World Fisheries Day 2021 hears calls to halt exploitation of fishers
46. Cheung, W., Reygondeau, G. und Fröhlicher, T. 2016. Large benefits to marine fisheries of meeting the 1.5°C global warming target. Science 354(6319): 1591-1594.
47. Cheung, W. et al. 2010. Large-scale redistribution of maximum fisheries catch potential in the global ocean under climate change. Global Change Biology 16(1): 24-35.
48. Möllmann, C. et al. 2021. Tipping point realized in cod fishery. Scientific Reports 11: 14259.
49. EUMOFA 2021 a. a. O., S. 19.
50. EUMOFA 2021 a. a. O. S. 95. Daten inklusive Großbritannien.
51. Naylor, R. et al. 2021. A 20-year retrospective review of global aquaculture. Nature 591: 551–563.
52. A 20-year retrospective review of global aquaculture
53. EUMOFA 2021 a. a. O., S. 19.
54. EUMOFA 2021 a. a. O., S. 30.
55. EUMOFA 2021 a. a. O., S. 19.
56. WWF-UK 2021. Driven to waste: The global impact of food loss on farms
57. UNEP 2021. UNEP Food Waste Index Report 2021
58. FUSIONS 2016. Estimates of European food waste levels
59. WWF-UK 2021 a. a. O.
60. WWF-UK 2021 a. a. O.
61. Gilman, E. et al. 2020. Benchmarking global fisheries discards. Scientific Reports 10: 14017.
62. Europäische Kommission 2021c. Synthesis of the landing obligation measures and discard rates
63. WWF-UK 2021 a. a. O.
64. FUSIONS 2016 a. a. O.
65. WWF-UK 2021 a. a. O.
66. WWF-Finland 2020. Eat4Change
67. WWF 2021. WWF Eat4Change Survey: Consumers report
68. WHO 2022. Food marketing exposure and power and their associations with food-related attitudes, beliefs and behaviours: a narrative review
69. BEUC 2020. One Bite at a Time: Consumers and the Transition to Sustainable Food
70. WWF 2021 a. a. O.
71. CORDIS 2021. Europe's plant-based food industry shows record-level growth
72. Elkin, E. 2021. Plant-Based Food Sales to Increase Fivefold By 2030, BI Says
73. IFOAM Organics Europa o. D. Organic in Europe
74. Euromonitor 2021. Health, Sustainability and New Priorities Drive Organic Food Sales
75. FIBL & IFOAM 2022. The World of Organic Agriculture 2022
76. EIT Lebensmittel 2021. COVID-19 impact on consumer food behaviours in Europe
77. WWF 2021 a. a. O.
78. FIBL & IFOAM 2022 a. a. O.
79. Willett, W. et al. 2019 a. a. O.
80. Berners-Lee, M. et al. 2018. Current global food production is sufficient to meet human nutritional needs in 2050 provided there is radical societal adaptation. Elementa: Science of the Anthropocene 6: 52.
81. Schiavo, M. et al. 2021 a. a. O.
82. Billen, G. et al. 2020. Reshaping the European agro-food system and closing its nitrogen cycle: The potential of combining dietary change, agroecology, and circularity. One Earth 4(6): 839-850.
83. RISE Foundation 2018 a. a. O.
84. WWF 2020b. Planet-Based Diets
85. Branca et al. 2019 Transforming the food system to fight non-communicable diseases
86. Westhoek, H. et al. 2014. Food choices, health and environment: Effects of cutting Europe's meat and dairy intake. Global Environmental Change 26: 196-205.
87. Europäische Umweltagentur 2021. Status of marine fish and shellfish stocks in European seas
88. Willer, D. et al. 2022. Maximising sustainable nutrient production from coupled fisheries-aquaculture systems. PLOS Sustainability and Transformation 1(3): e0000005
89. Europäische Kommission, Generaldirektion Forschung und Innovation 2017. Food from the oceans: how can more food and biomass be obtained from the oceans in a way that does not deprive future generations of their benefits?



**UNSERE MISSION IST ES, DEN
ZERFALL DER NATÜRLICHEN
UMWELT DES PLANETEN ZU
STOPPEN UND EINE ZUKUNFT
ZU ERSCHAFFEN, IN DER DIE
MENSCHEN IM EINKLANG MIT
DER NATUR LEBEN.**



Working to sustain the natural world for the benefit of people and wildlife.

together possible™ www.wwf.eu

© 2022

Paper 100% recycled

© 1986 Panda symbol WWF – World Wide Fund for Nature (Formerly World Wildlife Fund)

® "WWF" is a WWF Registered Trademark.

WWF European Policy Office, 123 rue du Commerce, 1000 Brussels.

For contact details and further information, please visit our website at www.wwf.eu